

CHRYSOSTOMOS MANTZAVINOS

Der Beitrag Erich Hoppmanns

1. Einleitung

Bei einem unserer Treffen während meiner Assistentenzeit in Freiburg erzählte mir Erich Hoppmann, wie es zu seiner Berufung nach Freiburg gekommen war. Er war zuvor Ordinarius in Marburg gewesen und stand im Jahre 1967 vor der Entscheidung, einen Ruf an eine andere deutsche Universität anzunehmen. Kurz bevor er seine endgültige Zusage zur Annahme des Rufes verschickt hatte, erhielt er einen Brief von Hayek, in dem dieser ihn zu einem Gespräch nach Freiburg einlud. Hayek hatte seine Habilitationsschrift über „Die Periodenanalyse als Theorie der volkswirtschaftlichen Dynamik“ mit großem Interesse gelesen. Als noch junger Ordinarius für Volkswirtschaftslehre war das für ihn eine angenehme Überraschung gewesen. Entsprechend nahm Hoppmann die Einladung dankend an. Am Freiburger Bahnhof holte Hayek ihn mit seinem Wagen ab, um Hoppmann zum Mittagessen einzuladen. Im Ambiente eines ausgezeichneten Freiburger Restaurants diskutierten die beiden über Gott und die Welt, ohne jedoch dabei auch nur ein einziges Wort über ökonomische Probleme zu verlieren. Hoppmann war darauf gefasst gewesen, sich mit Hayek über wirtschaftstheoretische Fragestellungen auszutauschen. Hayek jedoch vermied bedächtig alles Fachliche während des Treffens. Die Atmosphäre war locker und entspannt, und Hayek brachte Hoppmann unmittelbar danach wieder zum Bahnhof, um ihn zu verabschieden. Einige Wochen später erhielt Hoppmann den Ruf als Nachfolger auf den Lehrstuhl Hayeks in Freiburg.

Ich bin mir nicht sicher, was als die Moral dieser Geschichte zu verstehen ist. Es spricht einiges dafür, anzunehmen, dass Berufungen außer mit den wissenschaftlichen Qualifikationen auch mit dem guten Manieren beim Mittagessen zu tun haben, aber ich möchte diesen Punkt nicht weiter vertiefen. Unzweifelhaft ist jedenfalls, dass dieses Mittagessen mit Hayek den Anstoß zu einer pfadabhängigen Entwicklung des wissenschaftlichen Werdeganges von Erich Hoppmann gegeben hat. In den folgenden vier Jahrzehnten hat Hoppmann die Freiburger Tradition der Ordnungstheorie und

-politik wissenschaftlich verkörpert, persönlich im wahrsten Sinne des Wortes *erlebt*, und in sehr fruchtbarer Weise weiterentwickelt.

In diesem Aufsatz möchte ich mich auf eine Rekonstruktion der drei Hauptideen Hoppmanns konzentrieren, d.h. auf eine Darstellung derjenigen Ideen, die sein ganzes wissenschaftliches Werk durchlaufen. Mein Ziel wird dabei nicht etwa darin bestehen, diese Ideen ausführlich zu diskutieren und sie in all ihren Facetten zu durchleuchten. Dies wird von anderen kompetenteren Autoren in diesem Sammelband unternommen. Ich werde lediglich versuchen, drei Problembereiche anzureißen, mit denen sich Hoppmann näher befasst hat. Mit Bezug auf diese werde ich versuchen, die Hauptlinien der jeweiligen Argumentationen Hoppmanns würdigend zu behandeln. Eine kritische Beurteilung wird ein zentraler Bestandteil meiner Überlegungen sein, da nach meiner Auffassung selbst im Rahmen einer solchen Schrift eine Hagiographie wenig Sinn macht. Die Tatsache selbst, dass die Beiträge in diesem Band versammelt erscheinen, um Erich Hoppmann zu gedenken, ist Beweis unseres Respekts vor seinem Werk und seiner Persönlichkeit. Meine kritische Würdigung dient dazu, den bleibenden Wert seines Werkes als Quelle der Inspiration zu beleuchten, und zwar auch dann, wenn die wissenschaftliche Diskussion gezeigt haben sollte, dass einzelne seiner Auffassungen aus heutiger Sicht nicht haltbar sind.

Die drei Hauptideen Hoppmanns, die ich in den drei Teilen meines Aufsatzes kurz darstellen möchte, sind die folgenden. Zunächst ist dies die Idee, dass der Markt ein komplexes Phänomen ist. Diese Idee ist *ontologischer* Natur. Zweitens ist dies die Idee, dass der Komplexität des Marktgeschehens mittels einer Systembetrachtung in adäquater Weise Rechnung getragen werden kann, und dass wissenschaftliche Aussagen über den Markt nur Erklärungen des Prinzips darstellen können – eine Idee, die *methodologischer* Natur ist. Schließlich ist dies die Idee, dass die Steuerung des Marktsystems mittels Regeln erfolgen sollte, die gemäß dem regulativen Ideal der Freiheit konzipiert werden müssen – eine Idee, die *normativer* Natur ist. Ich möchte behaupten, dass diese drei Ideen in seinem Werke miteinander verschränkt auftreten, sich wechselseitig bedingen und in eine konsistente Konzeption einfließen, deren Ausstrahlungskraft sich als weitreichend erwiesen hat.

2. Die Komplexität des Marktgeschehens

Im Zuge seiner Auseinandersetzung mit der neoklassischen Preistheorie, die Hoppmann den „reduktionstheoretischen“ Ansatz nannte (Hoppmann 1974a: 256), entwickelte er seinen eigenen Ansatz, der auf der Grundthese basiert, dass das Geflecht der Beziehungen auf dem Markt ein komplexes Phänomen darstellt. Das von den Ökonomen zu erfassende und zu analysierende Phänomen – der Markt –, ist, mit anderen Worten, ein Problembe-

reich, der im Vergleich zu anderen Bereichen bestimmte Züge aufweist, die ihm den Charakter der Komplexität verleihen. Welche sind diese Züge und wie unterscheiden sich komplexe Sachverhalte von einfachen? Die führende Wissenschaftstheoretikerin Sandra Mitchell hat in ihrem kürzlich erschienenen Buch „Komplexitäten“ die folgenden Formen der Komplexität unterschieden: „Organisation auf vielen Ebenen, kausale Wechselbeziehungen zahlreicher Komponenten, Wandelbarkeit im Verhältnis zu einem sich wandelnden Kontext und evolutionsbedingte Unwägbarkeiten“ (Mitchell 2008: 31).

Nun möchte ich eine einfache Frage stellen: Woher wissen wir, dass der Markt ein komplexes Phänomen ist? Warum ist der Markt kein einfaches Phänomen? Welche Argumente könnten vorgetragen werden, um jemanden, der den Markt als einen einfach strukturierten Problembereich ansieht, vom Gegenteil zu überzeugen? Alle diese Fragen stellen nur Facetten eines allgemeineren philosophischen Problems dar, das ich zu lösen mir zwar nicht anmaßen möchte; das im Kontext unserer Diskussion jedoch auch nicht unerwähnt bleiben sollte. Die These, dass der Markt, oder allgemeiner: die soziale Welt, komplex ist bzw. komplexer als die Natur, ist eine ontologische These. Sie postuliert, dass etwas in der Welt so und nicht anders ist. Nun stellt sich die Frage, wie gewusst werden kann, ob diese These zutrifft. Einen direkten Zugang zu den Sachverhalten in der Welt besitzen wir nicht. Die Dinge an sich können also nicht unmittelbar erkannt werden. Bei unserem Versuch, Sachverhalte in der Welt zu erfassen, sind wir auf immer Sklaven der uns zur Verfügung stehenden Erkenntniswege. In unserem Zusammenhang bedeutet dies, dass die Korrektheit der ontologischen These über die Komplexität des Marktgeschehens nie unabhängig von unserer Erkenntnis darüber gestützt werden kann.

Die Lage scheint also schwierig zu sein, weil die ontologische These der Komplexität des Marktgeschehens nicht unabhängig von unserem Wissen darüber bezüglich ihrer Richtigkeit überprüft werden kann. Obwohl man dieses grundsätzliche philosophische Problem nicht lösen kann, kann man dennoch versuchen, es auf die eine oder andere Weise zu umgehen. Man kann zum Beispiel fragen, welche Zugangsart zu den Sachverhalten die glaubwürdigste ist. Oder anders gesagt, welche Erkenntniswege uns am Verlässlichsten zu wahren Beschreibungen der Sachverhalte in der Welt gelangen lassen. Es gibt eine Reihe von möglichen Zugangsarten zur Welt, die in der Tat in der Menschheitsgeschichte praktiziert und als verlässlich vorgeschlagen worden sind. Hierunter fallen z.B. die Interpretation von „Heiligen Schriften“ jeder Art, Zugänge apokalyptischer Natur, Mystik usw. Die moderne Wissenschaft jedoch, die die institutionalisierte Form der kritischen Auseinandersetzung mit Argumenten und Theorien darstellt, offeriert zweifelsohne Beschreibungen von Sachverhalten, die im Vergleich zu allen

anderen Zugangsarten zu den Sachverhalten am zutreffendsten sind. Möchte man also herausfinden, wie die Struktur der natürlichen und sozialen Welt wirklich aussieht, so muss man vor allem das Bild heranziehen, das unsere wissenschaftlichen Theorien uns davon anbieten. Man sollte sich natürlich immer darüber im Klaren sein, dass auch die wissenschaftliche Erkenntnis fehlbar ist. Dennoch stellt sie unzweifelhaft unsere „best bet“ dar bei dem Versuch herauszufinden, wie die reale Welt aussieht.

Wenn mein Gedankengang bis jetzt stichhaltig gewesen ist, dann sind die Argumente, die zugunsten der These der Komplexität des Marktgeschehens vorgetragen werden können, schließlich doch erkenntnistheoretischer Natur. Und diese Konklusion tritt tatsächlich sowohl bei Hayeks berühmter „Theorie komplexer Phänomene“ (Hayek 2007) als auch in Hoppmanns Arbeiten hervor. Um es einfach zu formulieren: Entweder ist der Markt ein komplexes Phänomen, und deshalb muss man, um dieses Phänomen adäquat zu erfassen, sich einer komplexen Theorie bedienen. Oder der Markt ist ein einfaches Phänomen und man kann, um dieses Phänomen zu erfassen, einfache Modelle verwenden. Nun ist a priori nicht entscheidbar, ob der Markt ein komplexes oder einfaches Phänomen ist. Alles was man de facto zur Verfügung hat, sind nur entweder komplexere Abbildungen des Marktgeschehens oder einfachere Modellierungen desselben. Wenn man sozusagen *sub specie aeternitatis* über die wirkliche Natur von Marktbeziehungen etwas erfahren will, hat man die Wahl zwischen einfachen und komplexen Abbildungen des Marktgeschehens. Welche soll man auswählen?

Die Antwort darauf lautet, dass man diejenige auswählen sollte, die Qualitätsmerkmale aufweist, die als besonders wünschenswert zu beurteilen sind. Dabei denkt man üblicherweise an den empirischen Gehalt von Theorien, aber auch an den Grad ihrer Einfachheit, an ihren Bewährungsgrad usw. Gemessen an einigen dieser Kriterien könnte es der Fall sein, dass eine Theorie, bzw. in unserem Fall ein Theorietypus, bevorzugt werden kann. Gemessen an einem anderen Kriterium könnte sich jedoch eine andere als gut erweisen. Aus dieser Schwierigkeit resultiert der ewige Streit zwischen denjenigen, die Hoppmann die „Reduktionisten“ genannt hat, d.h. denjenigen, die einfache preistheoretische bzw. spieltheoretische Modelle zur Erfassung des Marktgeschehens bevorzugen, und denjenigen, die eher komplexere Modelle als adäquat ansehen. Der Grad der Axiomatisierung spielt natürlich auch eine entscheidende Rolle bei der Beurteilung von konkurrierenden Erklärungsansätzen. Theorien, die eine axiomatische Grundlage besitzen, sind im Allgemeinen leichter zu überprüfen.

Die Konkurrenz der beiden alternativen Sichtweisen des Marktgeschehens, die sich jeweils eher komplexen, bzw. eher einfacheren theoretischen Konstrukten bedienen, scheint heute immer noch nicht endgültig entschieden zu sein. Aus heutiger Sicht lässt sich jedoch konstatieren, dass nicht nur

soziale Phänomene komplexer Natur sind, wie Hayek und Hoppmann angenommen hatten¹, sondern auch Naturphänomene. In den Naturwissenschaften arbeitet man mit komplexeren Abbildungen, die bei der Beschreibung von Kausalprozessen mehrere Variablen berücksichtigen, als auch lokalen, zufälligen Aspekten Rechnung tragen.

„In biologischen Systemen ist Komplexität allgegenwärtig. Unter anderem erkennt man sie am organischen Aufbau eines Menschen aus 46 Chromosomen, ungefähr 210 verschiedenen Zelltypen und mehr als 30000 Genen. Ein Volk von Honigbienen besteht aus Zehntausenden von Individuen, die eine komplizierte Arbeitsteilung praktizieren. Die individuelle Aufgabenerfüllung richtet sich dabei nach den inneren und äußeren Bedürfnissen der ganzen Kolonie, wobei Alter und Erfahrung den Leitfaden bilden“ (Mitchell 2008: 30f.)

Sogar ein Phänomen wie die Depression, die prima facie relativ einfach zu erklären zu sein scheint, lässt sich nicht auf eine einzige Ursache zurückführen. Vielmehr kann es nur mittels zahlreicher Ursachen auf unterschiedlichen Ebenen erklärt werden, nämlich durch Ursachen auf der chemischen, der biologischen, der psychischen und der sozialen Ebene. Die Entwicklungen in den Naturwissenschaften und in der Biologie scheinen somit diese Grundidee Hoppmanns wesentlich zu unterstützen: Komplexität ist in den Augen der heutigen Wissenschaft für unsere Welt charakteristisch.

3. Systembetrachtung und Mustervoraussagen

Eine weitere Idee Hoppmanns, die methodologischer Natur ist, findet ihren klarsten Ausdruck in der so genannten Non-separabilis-These (Mantzavinos 1994: 161): Der Wettbewerb soll als ein einheitlicher Prozess betrachtet werden, der nicht in Teilprozesse gespalten werden darf. Diese These fußt auf der Einsicht, dass der Markt immer als ein Gesamtmarkt zu betrachten und dass keine isolierte Analyse eines Teilmarktes zulässig ist. Diese Gesamtmarktkonzeption wird zum ersten Mal im Jahre 1972 in der Arbeit Hoppmanns über die Fusionskontrolle vertreten, in der der Marktprozess als Koordinationsmechanismus beschrieben wird. Sie rückt dann Mitte der 70er und 80er Jahre allmählich in das Zentrum der Analyse Hoppmanns². Der Einfluss der österreichischen Tradition ist dabei offensichtlich, da Hopp-

¹ Vgl. z.B. Hayek (2007: 193): „Es ist wirklich überraschend, wie sich in dieser Form, d.h. mit Hilfe der Zahl bestimmter Variablen, alle Gesetze der Physik, besonders der Mechanik, als sehr einfach herausstellen, wenn wir einmal eine Formelsammlung, in der die dargestellt werden, durchsehen. [...] Wenn wir uns fragen, nach welchen Kriterien bestimmte Phänomene als ‚mechanisch‘ oder ‚physikalisch‘ ausgesondert werden, werden wir wahrscheinlich feststellen, daß diese Gesetze tatsächlich in dem hier definierten Sinne einfach sind. Die nicht-physikalischen Phänomene sind komplexer, weil wir das, was durch relativ einfache Formeln beschrieben werden kann, physikalisch nennen.“

² Vgl. Hoppmann (1977: 337ff.), Hoppmann (1978: 15f.) und Hoppmann (1988: 102ff., 120ff., 349ff. und 357–359).

mann viele Thesen sowohl von Hayek als auch von Mises und Kirzner explizit übernimmt. Diese Gesamtmarktkonzeption ist der Baustein der Systembetrachtung, die Hoppmann entwickelt und mit der evolutorischen Theorie kombiniert. Die evolutorische Markttheorie in Verbindung mit der Theorie des Unternehmertums einerseits und der Theorie der Koordination von Wirtschaftsplänen andererseits wird somit unter dem Blickwinkel der Systembetrachtung entwickelt.

Dieser theoretische Entwurf der Markttheorie als eine evolutionäre Theorie, die die Koordination des Wissens und der Pläne der Marktteilnehmer explizit problematisiert, ist zweifelsohne als ein sehr gewichtiger theoretischer Fortschritt zu bewerten. Demgegenüber ist die Einführung der Systembetrachtung nicht unbedingt als sehr fruchtbar anzusehen. Meinem Eindruck nach hat Hoppmann die Systembetrachtung so sehr in den Vordergrund seiner Überlegungen gerückt, weil er ein anderes Problem lösen wollte, nämlich das Problem der Abgrenzung des relevanten Marktes (Hoppmann 1974b and 1976). Hoppmann lehnte jeden Versuch, den relevanten Markt abzugrenzen, mit dem Argument ab, dass die Analyse der kompetitiven Verhältnisse und die Abgrenzung des relevanten Marktes ein einheitlicher analytischer Vorgang sind (Hoppmann 1988: 496). Der sachlich, räumlich und zeitlich relevante Markt ist nicht jedem Unternehmer vorgegeben, sondern wird von ihm mitbestimmt und ist insofern für ihn ein Aktionsparameter (Hoppmann 1988: 494). Hoppmann hat immer behauptet, dass die Ermittlung des relevanten Marktes mit der Ermittlung der Konkurrenzbeziehungen zwischen den Unternehmern im Prinzip äquivalent ist. Zur Unterstützung dieser These hat er m.E. die Systembetrachtung betont.

Von den theoretischen Bausteinen (ingredients) die Hoppmann verwendet hat, um eine adäquate Analyse des komplexen Phänomens „Markt“ zu liefern, d.h. Evolution, Unternehmertum, Koordination von Wirtschaftsplänen usw. scheint mir die Systembetrachtung die problematischste zu sein. Das System ist nichts Vorgegebenes, sondern Ergebnis gedanklicher Abstraktion. Es ist als solches kein Gegenstand der Erfahrungswelt. Vielmehr kann ein *Gegenstand nur als System aufgefasst werden*. Die systemische Betrachtung allein kann unser Wissen über die reale Welt nicht erweitern. Sie ist nur eine Zugangsweise, und stellt keine Menge von Aussagen über die reale Welt dar. Ob diese Art der Betrachtung fruchtbar ist, kann nicht a priori entschieden werden. Als Heuristik (heuristic device) könnte sie der Produktion neuen Wissens dienen. Dies genau ist tatsächlich der Fall gewesen zum Beispiel in der evolutorischen Wirtschaftstheorie – ich weise an dieser Stelle vor allem auf das Buch Jochen Röpkes „Die Strategie der Innovation“ hin. Die systemische Betrachtung kann jedoch nicht das Problem lösen, das Hoppmann vor Augen hatte, d.h. das Abgrenzungsproblem. Die Problematik der Abgrenzung verschwindet nicht im Falle einer Systembe-

trachtung, sondern taucht einfach in der Form der so genannten „Systemgrenzen“ auf. Der Grund ist, dass das Abgrenzungsproblem ein jeder wissenschaftlicher Forschung immanentes Problem darstellt. Es hängt vom jeweiligen Problem ab, welche Abstraktionsstufe angemessen ist, und wie man den zu untersuchenden Sachverhalt abzugrenzen hat. Es scheint mir, dass hier wie anderswo keine algorithmische Lösung möglich ist. Das Beharren auf die Systembetrachtung als die einzig legitime Betrachtungsweise des Marktes ist weder immer zielführend noch angemessen. Es stellt somit einen unnötigen Ballast in der Hoppmannschen Konzeption dar, den man durchaus vermeiden kann.

Die zweite methodologische These Hoppmanns, die behauptet, dass man wegen der Komplexität des Marktes darüber nur Erklärungen des Prinzips bzw. Mustervoraussagen treffen kann, muss ebenfalls kritisch beleuchtet werden. Diese These, die ursprünglich von Hayek vertreten worden ist und heute zum Standardrepertoire aller liberalen Ökonomen gehört, ist meiner Ansicht nach sehr problematisch. Die Quelle der Probleme scheint mir in den beiden Arbeiten Hayeks lokalisiert zu sein, in denen dieser das erste Mal die Erklärungen des Prinzips und der Mustervoraussagen ausgearbeitet hat³. Es gibt viele Ambivalenzen in diesen Aufsätzen Hayeks, und in einigen Passagen wird deutlich, dass die Funktion dieser Schriften eher eine apologetische für den Gebrauch von im Sinne Hoppmanns „Reduktionsmodellen“ der neoklassischen Preistheorie ist und dementsprechend kaum zur Untersuchung seiner eigenen alternativen Konzeption brauchbar ist⁴. Die damit befasste Literatur, vor allem am Ende der 80er Jahre, hat zur Klärung des methodologischen Status der Erklärungen des Prinzips und der Mustervoraussagen auch wenig beigetragen⁵. Die Behauptung, dass nur musterartige Strukturen die Explananda der Markttheorie und der Sozialwissenschaften im Allgemeinen sein können, impliziert nicht, dass echte sozialwissen-

³ Vgl. vor allem die beiden Aufsätze „Degrees of Explanation“ (Hayek 1955/1967) and „Die Theorie komplexer Phänomene“ (Hayek 2007).

⁴ Vgl. z.B. den folgenden Absatz von Hayek (1955/1967: 16): „It is often not recognized that even the most formal system of equations can thus be used to make predictions and therefore will possess empirical content (though this content would be small), and that it will thus provide an explanation of the common features of a wide range of phenomena – or an explanation of the principle of this kind of phenomenon. This needs to be stressed because of the widespread misconception that the value of such models rests entirely on our ability to specify the values of the variables occurring in them and that they are useless so long as we cannot do this. This is not so: such models are valuable on their own, irrespective of their use for determining particular situations, and even where we know that we shall never have the information which would make this possible. *They still do tell us something about the facts and allow us to make progress.*“ (Hervorhebung CM).

⁵ Vgl. vor allem die Monographie von Graf (1978), sowie die Ausführungen von Schmidtchen (1978: 130ff.) und Troge (1977).

schaftlichen Gesetzaussagen unmöglich sind (Mantzavinos 1994: Kap. 10). Vielmehr kommen Erklärungen des Prinzips und Muster-Voraussagen ohne nomologische Hypothesen nicht aus. Der einfache Grund hierfür besteht in der Tatsache, dass kein Erklärungsschema ohne eine gesetzesartige Aussage vollständig sein kann.⁶

Meiner Ansicht nach ist es geboten, die eher konfuse methodologische Idee von Erklärungen des Prinzips und Mustervoraussagen konsequent zu verabschieden. Dies u.a. deshalb, weil sie heute lediglich in den Schriften liberaler Ökonomen in Deutschland, ansonsten aber weder in den Sozialwissenschaften noch in der Wissenschaftsphilosophie irgendeine Rolle spielt. Der Kern der These über die Einschränkung des Erkenntnisanspruches der Markttheorie und der Sozialwissenschaften im Allgemeinen kann freilich beibehalten werden: Nomologische Hypothesen über die Funktionsweise des Marktes sind durchaus möglich. Sie können allerdings wegen der Komplexität des Phänomens nur von einem geringen empirischen Gehalt sein. Anders und einfacher formuliert heißt dies: Man kann durchaus Theorien über das Phänomen des Marktes bzw. des Wettbewerbs entwickeln und kritisch überprüfen; diese können aber keinen hohen materialen Informationsgehalt aufweisen. Über die Struktur dieses Phänomens werden also weniger Informationen geliefert, als dies bei geringerer Komplexität des Phänomens der Fall wäre. Diese Pointe (message) der Debatte über Mustervoraussagen kann somit nicht nur beibehalten werden, sondern liefert *ein*, wenn nicht *das* entscheidende Argument bezüglich der Steuerbarkeit von Marktprozessen mittels von Regeln, welche die dritte Hauptidee Hoppmans gewesen ist und deren Analyse ich den letzten Teil meines Vortrages widmen möchte.

4. Steuerung des Marktes durch Regeln

„Es dürfte also eigentlich niemanden überraschen, dass bei geänderten sozialen Rahmenbedingungen – etwa auf Grund neuer normativer Regulierungen – aus den gleichen sozialen Gesetzen andere Prozesse und Zustände resultieren.“ (Albert 1976: 145)

In diesem schönen Zitat von Hans Albert aus seinem Buch „Aufklärung und Steuerung“ vertritt der Autor die These, dass es niemanden überraschen dürfte, dass unterschiedliche Regelwerke zu unterschiedlichen Ergebnissen führen werden. Ich meine, dass diese These faktisch falsch ist. Es ist in der Tat so, dass Generationen von Ökonomen schon davon überrascht gewesen waren, so überrascht, dass kaum jemand diesem Problem die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet hat. Erich Hoppmann war auch in dieser Hin-

⁶ Das so genannte Hempel-Oppenheim Schema der wissenschaftlichen Erklärung ist inzwischen in der wissenschaftstheoretischen Diskussion unter attack geraten. Auf detailliertere Ausführungen zu diesem Erklärungsmodell muss ich hier aus Platzgründen jedoch verzichten.

sicht, eine Ausnahmeerscheinung seiner Zeit. Er hat nicht nur das Problem ausführlich behandelt sondern darüber hinaus die positiven und normativen Facetten dieses Problems klar herausgearbeitet.

In positiver Hinsicht hat er zu zeigen versucht, dass der Markt, oder in seiner Terminologie: das „Marktsystem“, immer innerhalb von Regeln abläuft. Seine Grundintuition ist am Besten in dem folgenden Zitat wiedergegeben:

„Sucht man nach den Bedingungen, unter denen das Marktsystem entsteht und Bestand hat, so stößt man auf die Verhaltensregeln, denen die Individuen in einem Marktsystem folgen. Verhaltensregeln können solche der Moral, der Religion, der Tradition, des Rechts oder andere sein. Sie sind teils genetisch bestimmt, teils kulturell tradiert, sie können aber – so die Regeln des Rechts – teilweise auch bewusst gestaltet werden. Letztere sind das Mittel, um die Ordnung und die Evolution des Marktsystems bewusst zu beeinflussen. So werden die Regeln des Rechtes Gegenstand erfahrungswissenschaftlicher Analyse, und es fragt sich, welcher Art die Rechtsregeln in einem Marktsystem sein müssen“ (Hoppmann 1988: 130).

Hoppmann stand in der langen Tradition der Ordnungstheorie und hat sie weiterentwickelt. Die regelorientierte Perspektive bei der Analyse ökonomischer Phänomene sowie das Interesse daran, wie der institutionelle Rahmen Marktprozesse beeinflusst, war ein fester Bestandteil seines Denkens sozusagen in guter Freiburger Tradition. Beeinflusst von Hayek hat Hoppmann den evolutorischen Aspekt des Marktgeschehens hervorgehoben, was ipso facto das Problem der Steuerbarkeit des Marktes in ein anderes Licht gerückt hat. Waren Franz Böhm und Walter Eucken bemüht, die Fachwelt davon zu überzeugen, dass die Wirtschaft durch aktive Ordnungspolitik auf der institutionellen Ebene steuerbar ist, so hat Hoppmann mit der Betonung des evolutionären Charakters des Marktsystems ein zusätzliches Argument dafür geliefert, dass diese klassische Freiburger These zutreffend ist. Betrachtet man nämlich den Markt eher statisch, besitzt eine Politik, die um eine bewusste, zielgenaue Hervorbringung konkreter Marktergebnisse bemüht ist, zumindest eine gewisse konzeptionelle Plausibilität. Akzeptiert man hingegen die These, dass der Markt ein evolutionärer Prozess ist, dann ist das Hervorbringen konkreter Marktergebnisse mittels zielgenauer Steuerung eine reine Fiktion. Es ist das Verdienst Hoppmanns diesen Punkt im Rahmen unterschiedlicher Argumentationsmuster, klar herausgearbeitet zu haben und der Fachwelt hinreichend bekannt gemacht zu haben.

Hoppmann war aber vor allem daran interessiert, die normative Ausprägung dieser Idee der Steuerbarkeit des Marktes durch Regeln herauszuarbeiten. In seiner ordnungs- und wettbewerbsspolitischen Konzeption werden die *ontologische* Idee über die Komplexität des Marktgeschehens, die *methodologische* Idee über die Grenzen erfahrungswissenschaftlicher Erkenntnis über dieses komplexe, evolutionär ablaufende Marktgeschehen mit der *nor-*

mativen Idee der Steuerung des Marktsystems mittels Regeln gemäß dem regulativen Ideal der Freiheit verschränkt. Wie es in Hoppmanns Aufsatz in der Festschrift für Ernst-Joachim Mestmäcker heißt:

„Das wettbewerbliche Marktsystem erwächst aus persönlicher, regelgebundener Freiheit. Wir erstreben es deshalb auch wegen der in ihm enthaltenen persönlichen Freiheit. Dabei kommen solche Personen ebenfalls in ihrem Genuß, die von ihr selbst keinen unmittelbaren Gebrauch machen. Wettbewerb ist also kein Selbstzweck, er dient der ökonomischen Effizienz und der persönlichen Freiheit. Wir nennen die allgemeinen Verhaltensregeln deshalb auch ‚freiheitssichernd‘.

Freiheitssichernde Verhaltensregeln können aber sehr verschieden sein. Freiheitliche, effiziente Wirtschaft ist demgemäß in breitem Umfang wirtschaftspolitisch gestaltbar. Wirtschaftspolitik erfolgt aber immer mit Mitteln des Rechts. Die Verhaltensregeln des Rechts bilden mit allen übrigen Verhaltensregeln zusammen ein System, das sich in Wechselwirkung mit einem besonderen Preissystem und dessen Subsystemen im Wege kultureller Evolution entwickelt. Welche konkreten Auswirkungen eine besondere Kombination aus freiheitssichernden Verhaltensregeln hat, lässt sich also erst aufgrund der konkreten empirischen Erfahrung beurteilen. Deshalb ist es offen, wie die allgemeinen, universalen Verhaltensregeln konkret aussehen sollen.“ (Hoppmann 1996: 186)

5. Epilog

Die Hauptbotschaft Erich Hoppmanns ist zweifelsohne eine normative. Sein Lebenswerk ist ein Plädoyer für die Freiheit, die man am Besten mittels einer Ordnungs- und Wettbewerbspolitik schützen kann, die hinreichende Aktionsspielräume für die Marktteilnehmer definiert und ihren Versuch in der Formulierung von abstrakten, negativen Regeln fokussiert. Hoppmanns Plädoyer für die Freiheit ist deshalb glaubwürdig, weil es auf einer konsistenten Konzeption fußt, in welcher ontologische, methodologische und normative Thesen systematisch integriert werden. Hoppmanns Wirtschaftsliberalismus ist ein reflektierter Liberalismus, der sämtlichen Aspekten Rechnung trägt, und der daher überzeugend ist. Es ist ein Liberalismus, der zum Nachdenken auf allen Gebieten der Tätigkeit der Vernunft herausfordert. Hierin liegt sein bleibender Wert.

Literatur

- ALBERT, HANS (1976). *Aufklärung und Steuerung*, Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.
- GRAF, HANS-GEORG (1978). „Muster-Voraussagen“ und „Erklärungen des Prinzips“ bei F.A. von Hayek, Tübingen: Mohr.
- HAYEK, FRIEDRICH A. VON (1955/1967). Degrees of Explanation, in: ders. *Studies in Philosophy, Politics and Economics*, London and Chicago: Routledge, S. 3–21.
- HAYEK, FRIEDRICH A. VON (2007). Die Theorie komplexer Phänomene, in: ders. *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr, S. 188–212.

- HOPPMANN, ERICH (1974a). Noch einmal zur ökonomischen Begründung von Ausnahmereichen, *Jahrbücher von Nationalökonomie und Statistik* 188, S. 256–267.
- HOPPMANN, ERICH (1974b). *Die Abgrenzung des relevanten Marktes im Rahmen der Missbrauchsaufsicht über marktbeherrschende Unternehmen*, Baden-Baden: Nomos.
- HOPPMANN, ERICH (1976). Zur Abgrenzung des relevanten Marktes im Rahmen der Missbrauchsaufsicht über marktbeherrschende Unternehmen bei Arzneimitteln. Eine ergänzende Bemerkung, *Betriebs-Berater* 31, S. 378–379.
- HOPPMANN, ERICH (1977). *Marktmacht und Wettbewerb*, Tübingen: Mohr.
- HOPPMANN, ERICH (1978). *Das Konzept des wirksamen Preiswettbewerbs*, Tübingen: Mohr.
- HOPPMANN, ERICH (1988). *Wirtschaftsordnung und Wettbewerb*, Baden-Baden: Nomos.
- HOPPMANN, ERICH (1996). Kulturelle Evolution und ökonomische Effizienz, in: Ulrich Immenga, Wernhard Möschel und Dieter Reuter (Hg.). *Festschrift für Ernst-Joachim Mestmäcker zum siebzigsten Geburtstag*, Baden-Baden: Nomos, S. 177–189.
- MANTZAVINOS, CHRYSOSTOMOS (1994). *Wettbewerbstheorie*, Berlin: Duncker & Humblot.
- MITCHELL, SANDRA (2008). *Komplexitäten. Warum wir erst anfangen, die Welt zu verstehen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- RÖPKE, JOCHEN (1977). *Die Strategie der Innovation*, Tübingen: Mohr.
- SCHMIDTCHEN, DIETER (1978). *Wettbewerbspolitik als Aufgabe. Methodologie und systematische Grundlagen für eine Neuorientierung*, Baden-Baden: Nomos.
- TROGE, ANDREAS (1977). Ordnungstheorie und Erkenntnistheorie, *ORDO* 28, S. 24–33.